Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

Band: - (1998)

Artikel: Ein prähistorischer Kultplatz auf Scuol-Motta Sfondraz

Autor: Rageth, Jürg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821288

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein prähistorischer Kultplatz auf Scuol-Motta Sfondraz

Jürg Rageth

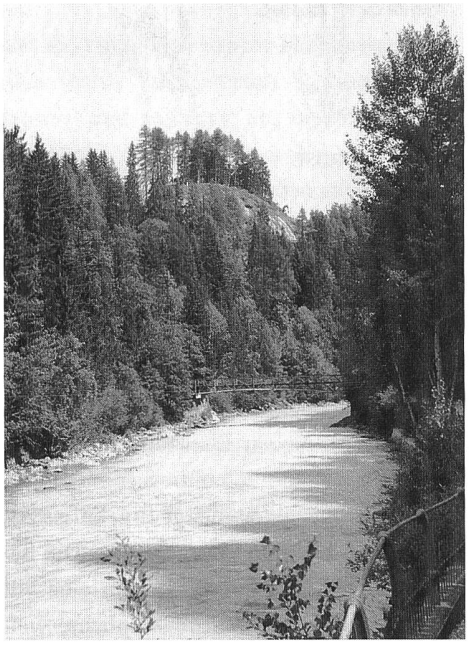


Abb. 29: Scuol-Motta Sfondraz. Hügelansicht vom Kurhaus Tarasp aus.

Im Sommer 1998 wurde der Archäologische Dienst Graubünden von privater Seite darüber orientiert, dass im Zusammenhang mit der Strassenkorrektion der Engadinerstrasse, Teilstrecke Nairs–Scuol West, ein nicht unbeträchtlicher Teil der Hügelkuppe von Scuol-Motta Sfondraz abgebaut werden solle. Bereits in den 50er Jahren wurden auf Motta Sfondraz anlässlich einer kleineren Sondiergrabung bronzezeitliche Keramikfragmente entdeckt[16], was vermuten liess, dass man es mit einer bronzezeitlichen Siedlung zu tun habe. 1992 wurde von Seiten des Archäologischen Dienstes GR für die Hügelkuppe von Motta Sfondraz eine archäologische Schutzzone beantragt[17].

Unmittelbar nach der telefonischen Mitteilung wurde eine Besprechung mit dem Tiefbauamt GR vereinbart, die am 24. Juli 1998 stattfand und die auch bestätigte, dass tatsächlich rund ein Drittel der Hügelkuppe, d. h. der westliche Teil des Hügels, der in eine schmale Krete ausläuft, abgebaut werden solle.

Anschliessende Sondiergrabungen erbrachten einen positiven Befund. Die nachfolgend eingeleitete Flächengrabung musste allerdings unter dem grossen Zeitdruck des Strassenbauprojektes auf eine Frist von vier bis fünf Wochen limitiert werden[18].

Bei der Motta Sfondraz handelt es sich um eine markante Hügelkuppe, die rund 1,3 km west-südwestlich der Kirche von Scuol, rund 400 m südlich des Bahnhofs von Scuol liegt, wo die Geländeterrasse von Buorna abrupt in die Innschlucht abfällt (Abb. 29). Die Hügelkuppe selbst wird von einer markanten Rippe oder Krete aus Bündnerschiefer gebildet (Abb. 30), die nach Norden und Süden hin steil abfällt. Der westliche Teil der Hügelkuppe, der vom Materialabbau und damit auch von den Ausgrabungen betroffen wurde, wird von einer schmalen Krete von ca. 3 bis 4 m bis ca. 12 bis 13 m Breite geprägt.

In einer ersten Grabungsetappe wurden auf dem durch den Materialabbau betroffenen Westteil der Kuppe drei Sondierschnitte angelegt (Abb. 30 und Abb. 31). In allen drei Schnitten stiess man unmittelbar unter einer ca. 15 bis 20 cm starken dunklen Waldhumusschicht auf ein markantes Steinbett, respektive die dunkelbraune, stark steinighumose Schicht, die auch vereinzelt etwas Knochenmaterial und einige urgeschichtliche Keramikfragmente enthielt.

Eine Trockenmauerkonstruktion M1 im Sondierschnitt 1 und eine Steinpflästerung im Sondiergraben 3 machten offensichtlich, dass eine Flächengrabung unumgänglich war.

Im Sondierschnitt 2 wurde auch partiell eine Tiefensondierung vorgenommen, die zur Klärung der Dicke des Steinbettes beitragen sollte (Abb. 31); doch musste das

16 JbSGU 45, 1956, S. 34f. – ZÜRCHER ANDREAS: Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens. Schriftenreihe des Rätischen Museums Nr. 27, Chur 1982, 40, Nr. 186. – NAULI SILVIO, in: CONRAD HANS: Schriften zur urgeschichtlichen und römischen Besiedlung des Engadins, Lavin/Pontresina 1981, S. 126, Nr. 27.

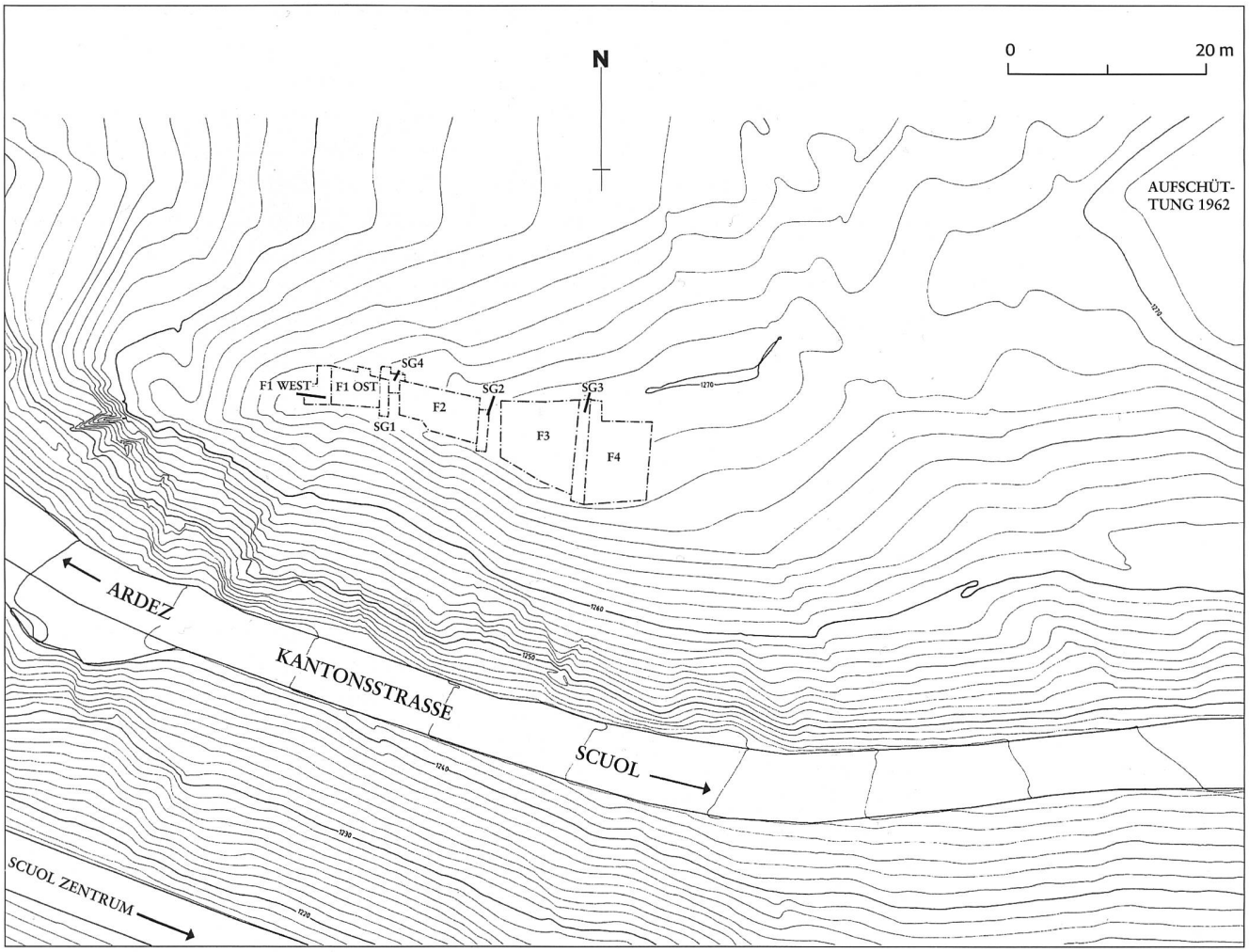
17 Allerdings ist auch heute noch keine diesbezügliche rechtskräftige Zone im Ortsplan von Scuol enthalten.

18 Dem Leiter des Tiefbauamtes GR, Herrn Ing. H. Dicht, und seinen Mitarbeitern sei an dieser Stelle für das Verständnis für die Notgrabung und die finanzielle Unterstützung der Grabung gedankt.

Unterfangen nach gut 1 m Tiefe abgebrochen werden, da die Profile mit den locker verfüllten Steinen zu verstürzen drohten und eine potentielle Gefahr für die Grabungsarbeiter bildeten. Hingegen erkannte man in diesem Graben, dass die Steine des Steinbettes locker aufgeschüttet waren, d. h. teilweise mit dunkelbraunem Humus verfüllt waren, teilweise aber auch deutliche Hohlräume zwischen den einzelnen Steinen drin bildeten und zwar bis in eine Tiefe von mindestens 1,50 m unter dem aktuellen Gehniveau.

Die anschliessende Flächengrabung konzentrierte sich auf den westlichen, durch den Strassenbau bedrohten Teil des Hügels. Insgesamt wurden vier Sektoren unterschiedlicher Grösse geöffnet (Abb. 30, Felder 1–4), die sich aus sicherheitstechnischen und auch arbeitstechnischen Gründen auf die Kuppenpartie der Hügelkrete konzentrierten. Das Arbeiten auf der Hügelkuppe war trotz der geringen Humusschicht nicht immer sehr einfach, da zahlreiche Baumstrünke mit Wurzelwerk die Grabungsarbeiten erschwerten und die

Abb. 30: Scuol-Motta Sfondraz. Topographischer Plan mit Grabungssektoren.



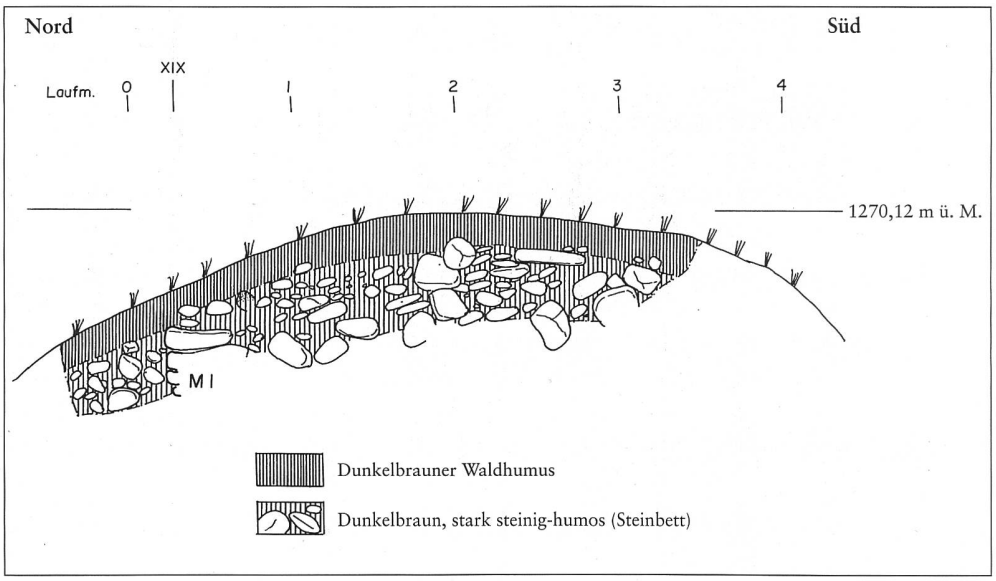


Abb. 31: Scuol-Motta Sfondraz. Ostprofil des Sondierschnittes 2.

Wurzeln immer wieder nachgeschnitten und entfernt werden mussten.

Der Grabungsbefund

In Feld 1 stiess man unmittelbar unter der Waldhumusschicht auf die dunkelbraune, stark steinig-humose Schicht, respektive die Oberkante des Steinbettes (Abb. 32). Auf der Nordseite des Feldes zeichnete sich bald einmal die Trockenmauer M1 ab (Abb. 32 und Abb. 33), die vier bis maximal fünf Steinlagen aufwies und partiell auch verstürzt zu sein schien. Auch auf der Westseite von Feld 1 (Westerweiterung) wurde eine bescheidene Trockenmauer M4 gefasst (Abb. 32 und Abb. 34), die nur noch ein bis zwei Steinlagen aufwies und zusammen mit M1 eine Art "Mauerecke" zu bilden schien, wobei die "Ecke" allerdings keineswegs rechteckig war. Im Bereich von M4 wurde etwas Holzkohle beobachtet und auch etwas Keramik und Knochen geborgen. Die beiden Trockenmauerkonstruktionen M1 und M4 erinnerten uns aber eher an eine Art Steinbettrand denn an ein bauliches konstruktives Element oder dergleichen. Ob die Holzkohle östlich M4 aber mit einem Holzbalken zu tun hat, kann nicht gesagt werden. Nördlich M1 und westlich M4 war unseres Erachtens nur noch kleineres Steinmaterial vorhanden.

Das Material des Steinbettes in Feld 1 – und übrigens auch den Feldern 2 bis 4 – war sehr vielfältig und bestand grösstenteils aus Granit und Gneis, z. T. aber auch aus Tuff und Kalk sowie anderen Gesteinen, d. h. grösstenteils aus ortsfremdem Material, das durch den Inn und wahrscheinlich auch Gletscheraktivitäten in diesen Raum verfrachtet worden war.

In Feld 2 (Abb. 32 und Abb. 35) stiess man bald einmal auf das Steinbett, dessen Oberkante – identisch wie in Feld 1 – gegen Norden hin deutlich abfiel. An Befunden konnten in Feld 2 lediglich die Trockenmauer M1 im Westteil des Feldes gefasst werden; weiter gegen Osten schien die Mauer nicht vorhanden oder bis zur Unkenntlichkeit verstürzt zu sein.

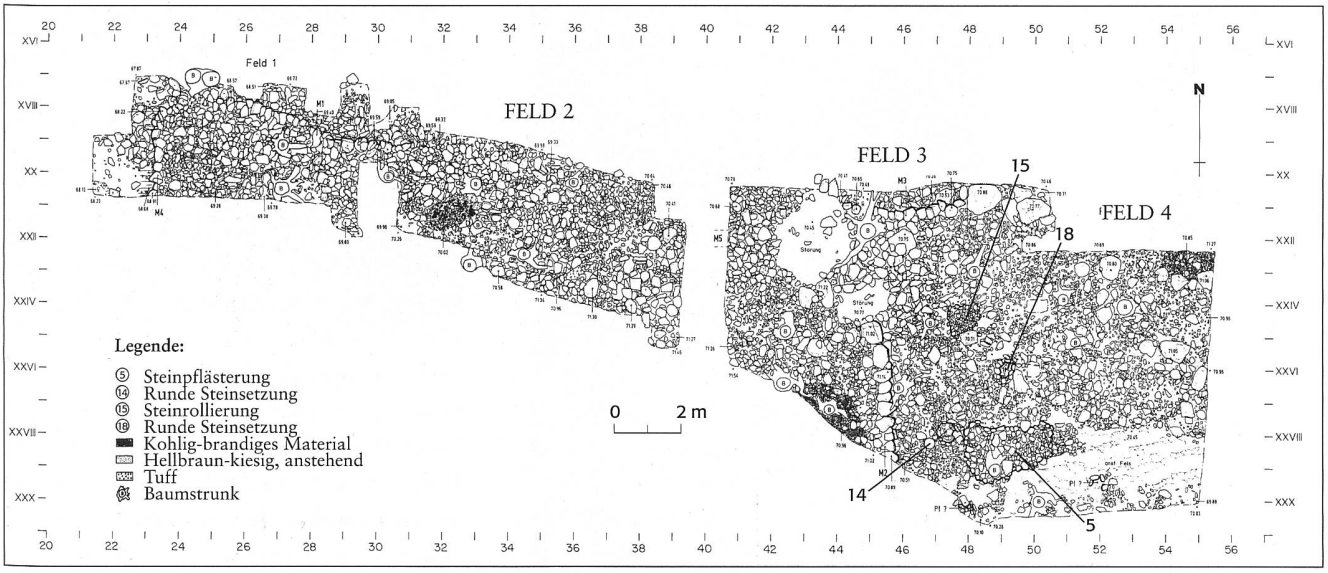


Abb. 32: Scuol-Motta Sfondraz. Situationsplan.

Im südwestlichen Teil des Feldes 2 war bei ca. m 31–33/XX,50–XXII eine kohlig-brandige Verfärbung, möglicherweise eine jüngere, grubenartige Störung zu beobachten; die Verfärbung enthielt keine weiteren Funde, so dass ihre Funktion und ihr Alter unklar sind.

In den Feldern 3 und 4, wo die Hügelkuppe sich allmählich verbreitert und das Terrain relativ flach verläuft, konnten verschiedene Befunde beobachtet werden. Im Westteil von Feld 3 liegen zwei markante Störungen vor, die aufgrund einer rezenten Konservenbüchse wohl in die 50er oder 60er Jahre unseres Jahrhunderts datiert werden können[19]; ob damals auf Sfondraz noch Steinmaterial abgebaut wurde[20] oder ob hier allenfalls forstliche Arbeitsgruben oder auch militärische Stellungen usw. angelegt wurden, ist unklar.

Im Nordbereich von Feld 3 wurde wieder eine von Ost nach West verlaufende Mauer M3 gefasst, die keine sehr schöne Häuptung aufwies und an die Trockenmauer M1 erinnerte. Im Mittelteil des Feldes 3 wurde die von Norden nach Süden verlaufende Trockenmauer M2 beobachtet, die aus z. T. mächtigen plattigen Steinblöcken bestand und sich im Mauercharakter deutlich von M3 unterschied (Abb. 32 und Abb. 36). Bei

Abb. 33: Scuol-Motta Sfondraz. Feld 1-Ost, Steinbett mit Trockenmauer M1, Ansicht von Westen.

19 Es handelt sich dabei um eine Sardinenbüchse der Verkaufsgruppe VéGé, die nach freundlicher Auskunft N. Bischoff bis in die 1960er Jahre im Raum Scuol tätig war.

20 Gemäss JbSGU 45, 1956, S. 34f. soll auf Sfondraz beim Bau des Bahnhofs Scuol Steinmaterial abgebaut worden sein.

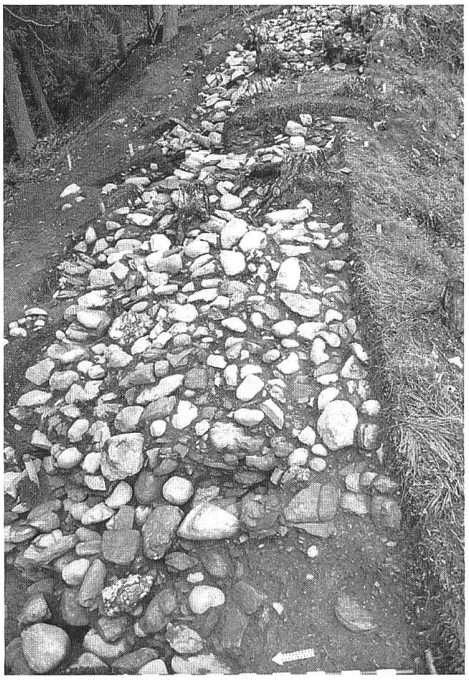


Abb. 34: Scuol-Motta Sfondraz. Feld 1-West, Steinbett mit Trockenmauer M 4.

ca. m 43–45/XXVI,50–XXVIII stiess man wieder zwischen den Steinen auf eine kohlig-brandige Verfärbung ohne spezielle Befunde.

Im Bereich der Profilbrücke zwischen Feld 3 und 4 sowie im Westteil von Feld 4 zeichneten sich mehrere interessante Befunde ab, so z. B. eine markante Steinpflästerung von ca. 3 bis 4 m² Ausmass, die aus kleineren plattigen Steinen bestand und stark an eine "Art Herdstelle oder Brandstelle" erinnerte (Abb. 32, Pos. 5, und Abb. 37), dann eine kleinere Steinrollierung bei ca. m 47,50–48,50/XXIV–XXV (Abb. 32, Pos. 15) und verschiedene rundliche Steinsetzungen und Pfostenlöcher (Abb. 32, Pos. 14 und 18), deren Funktion nicht erfassbar war.

Desgleichen stiess man in der Nordostecke von Feld 4 wiederum auf eine kohlig-brandige, grubenartige Verfärbung, die vereinzelte Keramikfragmente und etwas kalzinierte Knochen enthielt. Im Bereich der Steinrollierung und der Steinpflästerung fanden sich relativ viele Knochenreste.

Im Südbereich von Feld 4 zeichnete sich schon 15 bis 20 cm unter der Grasnarbe der anstehende Bündnerschiefer ab.

Das massive Steinbett in den Feldern 1 bis 4 konnte aus Zeitgründen und auch aus technischen Gründen nicht abgebaut werden. Ein Sondierschnitt im Bereich der rezenten Störung in Feld 3 (SG5, ca. m 41–44/XX,50–XXIII) und die Überwachung der Baggerarbeiten nach Abschluss der Grabun-

Abb. 35: Scuol-Motta Sfondraz. Feld 2, Übersicht von Osten.

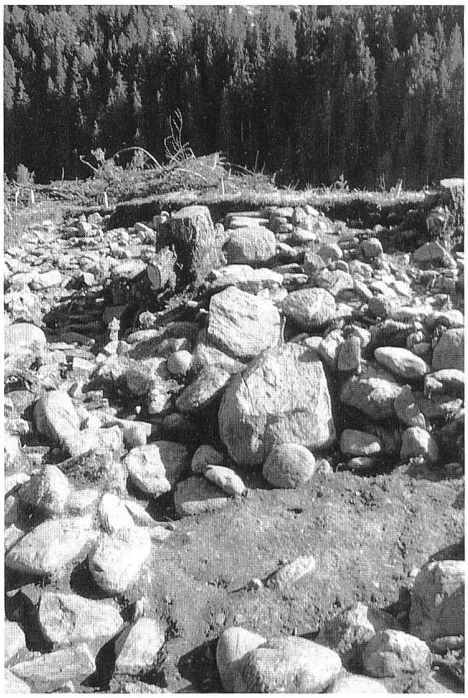


Abb. 36: Scuol-Motta Sfondraz. Feld 3, Ansicht von Norden mit rezenter Störung (Vordergrund) und Trockenmauer M 2 (Bildmitte).

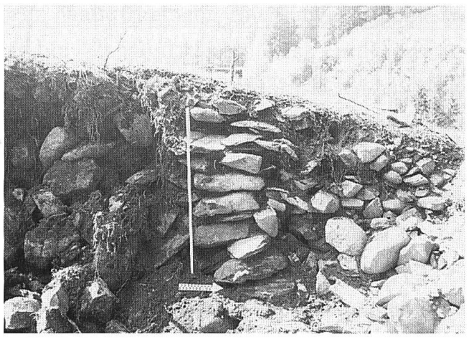


Abb. 37: Scuol, Motta Sfondraz. Profilbrücke zwischen Feld 3 und 4, Steinpflästerung.

Abb. 38: Scuol-Motta Sfondraz. Westprofil von Feld 3 während des maschinellen Abbaues.

gen zeigte allerdings auf, dass ein Abbau des Steinmaterials auch wohl kaum sinnvoll gewesen wäre, da im Bereich von ca. m 41–42 die Steinaufschüttung bis 2,50 m (Abb. 38) und im Bereiche von ca. m 28–30 noch mindestens 1,50 bis 1,80 m stark war. Die Steinaufschüttung enthielt denn auch des öfteren Steinblöcke von / m³, z. T. fi m³ und vereinzelt auch 1 bis 1,5 m³!

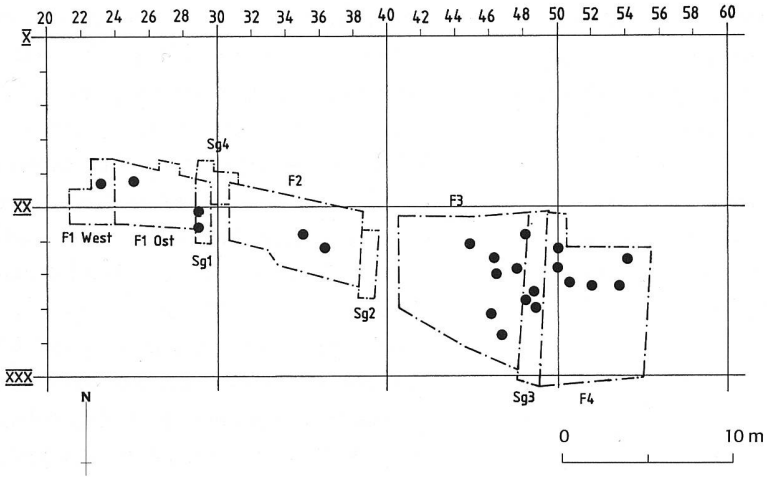
Allerdings beobachteten wir während des definitiven Materialabbaues im Westprofil von Feld 3 bei ca. m 41/XXII noch eine Trockenmauerkonstruktion M5 (Abb. 38), die fünf bis sechs Steinlagen aufwies und noch ca. 60 bis 80 cm hoch erhalten war und im Oberkantbereich des Steinbettes weder in Feld 2 Ost noch in Feld 3 West erkennbar war. Leider konnte dieser Befund aus technischen Gründen nicht mehr zeichnerisch dokumentiert werden. Auch bei dieser Trockenmauer kann letztlich eine Art Steinbettbegrenzung nicht ausgeschlossen werden.

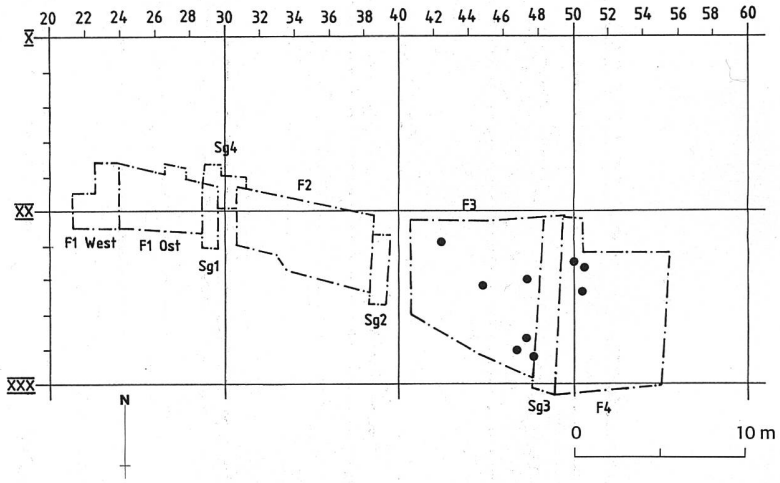
Das Fundmaterial

Anlässlich der Ausgrabungen auf Sfondraz fanden sich mehrere Einzelfunde (aus Bronze, Eisen, Stein und Glas, darunter z. T. auch rezente Funde), daneben rund 80 Keramikfragmente, tierisches Knochenmaterial (ca. 9 kg) und etwas Holzkohle sowie eine einzelne Schlacke. Die Funde stammen vereinzelt aus dem Waldhumus, grösstenteils aber aus der dunkelbraunen, stark steinig-humosen Schicht, d. h. aus dem Oberkantbereich der Steinaufschüttung (bis in eine Tiefe von ca. 50 bis 60 cm). Einzelne Knochen wurden während des maschinellen Abbaus auch noch etwas tiefer liegend beobachtet, wobei aber nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob sie dort in situ lagen oder ob sie durch die Baggerschaufel dorthin verlagert worden waren.

Die urgeschichtlichen Keramikfragmente fanden sich über das ganze Grabungsareal verstreut, allerdings mit deutlichem Ver-

Abb. 39: Scuol-Motta Sfondraz. Verbreitung der Keramikkomplexe im Grabungsareal.





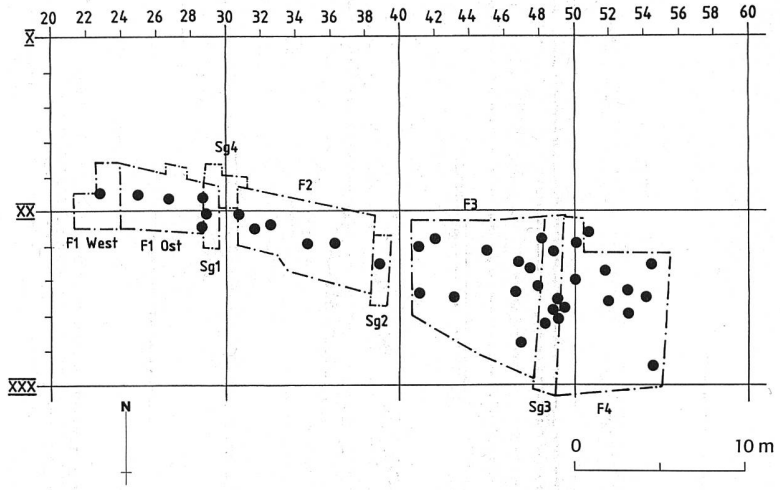


Abb. 40: Scuol-Motta Sfondraz. Verbreitung der urgeschichtlichen Einzelfunde im Grabungsareal.

Abb. 41: Scuol-Motta Sfondraz. Verbreitung der Knochenkomplexe im Grabungsareal.

21 Bei den Verbreitungspunkten auf Abb. 39 handelt es sich um Schwerpunkte im Bereich von jeweils rund 4 bis 6 m².

breitungsschwerpunkt in den Feldern 3 und 4 (Abb. 39)[21]. Die urgeschichtlichen Einzelfunde konzentrierten sich hingegen vollumfänglich auf die Felder 3 und 4 (Abb. 40)[22]. Die Knochenkomplexe verteilten sich wieder über das ganze Grabungsareal, allerdings aber auch hier wieder mit starker Massierung in den Feldern 3 und 4 (Abb. 39)[23].

Unter den Bronzefunden figuriert eine bronzene Vasenkopfnadel mit markantem kleinem Vasenkopf und mit Halsverzierung (Abb. 42, 1). Ähnliche Vasenkopfnadeln datieren in eine schon entwickelte bis späte Spätbronzezeit, d. h. eine Stufe Ha B_2/B_3[24]. Dann gibt es eine ausgesprochen kleine Dolchklinge von nur knapp 6,6 cm Länge mit zwei Nieten (Abb. 42, 2); solche zweinietigen Dolchklingen treffen wir sowohl in der Früh- als auch Mittelbronzezeit an, doch scheint uns eine Datierung des Objektes in die Mittelbronzezeit wahrscheinlicher zu sein[25]. Das Fragment eines sehr schön verzierten Brillenspiral-Anhängers (Abb. 42, 3, und Abb. 43) dürfte wohl in eine späteste Mittelbronzezeit, respektive eher noch eine frühe Spätbronzezeit (Bz C_2/D) gehören, wie dies Brillenspiralen vom Typ Wixhausen[26], aber auch Grabfunde von Wölfersheim, Urberach und Langen[27], aber auch ein Depotfund von Niedernberg[28] u. a. m. vermuten lassen.

Weit schwieriger zu datieren sind zwei unverzierte bronzene Fingerringe (Abb. 42, 4.5). Solche und ähnliche Fingerringe kann es allenfalls in der Mittelbronzezeit[29] und auch der Spätbronzezeit[30] geben; aber auch in der älteren Eisenzeit[31] und gar der Latènezeit[32] bilden solche und ähnliche Ringe keine ausgesprochene Seltenheit. Eine Fibelnadel mit ursprünglich sechs Windungen, äusserer Sehne und einem Eisenstift (Abb. 42, 6) datiert hingegen bereits schon in die spätere Eisenzeit, d. h. höchstwahrscheinlich in eine Stufe Lat. A/B oder gar C, wie dies Beispiele von Hallein[33], aber auch Fibeln von Solduno[34] durchaus erkennen lassen.

Eine winzig kleine blaue Glasperle (Abb. 42, 7) findet Parallelen in der Spätbronzezeit[35]; gemäss Pittioni liegt möglicherweise gar das Ursprungsgebiet solcher Perlen im Raum Tirol[36]. Doch darf hier auch keineswegs verschwiegen werden, dass blaue Glasperlen durchaus noch in einer älteren

und auch jüngeren Eisenzeit vorkommen können[37].

Interessant auch zwei Steinobjekte, d. h. ein kleiner rechteckiger Schleif- und Wetzstein aus einem braunen "geäderten" Gestein (Abb. 42, 8) und ein rundlicher Reib- und Mahlstein aus einem feinporösen grünlichgrauen Granit (Abb. 42, 9), der deutliche Arbeitskanten aufweist. Solche und ähnliche Reib- und Mahlsteine gibt es aus der bronzezeitlichen Siedlung von Savognin-Padnal, und zwar aus den Horizonten E, D, C und B, d. h. den früh- und mittelbronzezeitlichen und auch den früh-spätbronzezeitlichen Siedlungshorizonten[38].

Ein kleineres Keramikfragment ist partiell verschlackt und lässt auch vereinzelt grüne Kupferspuren erkennen (Abb. 42, 10), so dass es sich dabei wohl eher um das Fragment eines Gusstiegels, denn um gewöhnliche Gebrauchskeramik handelt. Ähnliche Gusstiegelfragmente gibt es auch in der bronzezeitlichen Siedlung von Savognin[39].

Unter der Keramik gibt es ein Randfragment eines Gefässes mit ausladender Mündung und mit gewelltem oder ringförmigem Kerbleisten (Abb. 42, 11), das bereits anlässlich einer kleinen Sondiergrabung 1955 auf Sfondraz durch G. Peer entdeckt wurde[40]. Solche gewellten oder ringförmigen Kerbleisten gibt es auch von Savognin-Padnal aus den Horizonten C und D[41] und von der Crestaulta aus einem Horizont C[42], also aus mittelbronzezeitlichen Fundzusammenhängen. In einen ähnlichen Zeithorizont dürfte ein Wandfragment eines feinen Gefässes mit Kerbreihe im Wandknickbereich (Abb. 42, 13)[43] gehören. In die Mittelbronzezeit oder schon die früheste Spätbronzezeit könnten gegebenenfalls zwei Randfragmente mit gekerbter oder fingertupfenverzierter Randlippe (Abb. 42, 14.15) und ein Wandfragment mit Fingertupfenleiste (Abb. 42, 18) datieren. Auch ein Randfragment eines Gefässes mit ausladender Mündung und relativ breiter Randlippe (Abb. 42, 17) und ein Wandfragment mit knubbenartiger oder auch grifflappenartiger Bildung (Abb. 42, 17)[44] kommen in diesem Zeitrahmen durchaus vor.

Ein feinkeramisches Wandfragment, das mit stehenden, schräg ausschraffierten Dreiecken und einer Art "Furchenstichreihe" (Abb. 42, 12 und Abb. 44) verziert ist, dürfte hingegen eher in eine Frühphase der Spätbronzezeit, d. h. am ehesten in eine Stufe BzD/Ha A_1 zu setzen sein[45]. Auch Leistenverzierung kommt vor (Abb. 42, 20. 21), wobei die Fragmente allerdings so klein sind, dass nicht zu erkennen ist, ob es sich dabei um einfache Leisten oder gekerbte oder fingertupfenverzierte Leisten handelt.

Daneben gibt es noch eine Reihe an rezenten Funden, so z. B. zwei grössere Holz- und Eisenklammern ("Bundhaken"), einen Eisennagel und ein bandförmiges Eisenbeschläg, die auch grösstenteils aus der Waldhumusschicht stammen. Ob eine vereinzelte Wandscherbe eines Lavezgefässes in römische, mittelalterliche oder gar neuzeitliche Zeit datiert, ist kaum zu beurteilen.

Auf Sfondraz wurden rund 9 kg Tierknochenfunde geborgen, die grösstenteils mit der prähistorischen Fundstelle in Zusammenhang stehen und nur zu einem kleinen Teil auch jüngeren Datums sein dürften. Auffallend ist, dass sich unter diesen Knochenfunden auch immer wieder angebrannte oder vollständig verbrannte Knochen befinden.

Knapp zwei Drittel dieser Knochenfunde wurden durch die Abteilung für Archäozoologie am Seminar für Urgeschichte an

22 Bei den Fundpunkten auf Abb. 40 hingegen handelt es sich um exakte Fundeinmessungen.

23 Bei den Knochenkomplexen auf Abb. 41 handelt es sich hingegen wieder um Verbreitungsschwerpunkte innerhalb von Fundeinheiten von 2 bis 6 m².

24 z. B. RYCHENER VALENTIN: L'age du bronze final à Auvernier. Cahiers d'Archéologie Romande 16, Lausanne 1979, S. 34–36, z. B. Taf. 74 und 75. – SPM III, Bronzezeit, Basel 1998, 79, Abb. 25,1.2.

25 z.B. RAGETH JÜRG: Der Lago di Ledro im Trentino ... S. 55. Ber. R. G. K. 1974, S. 73ff., speziell 122 bis 123. – GEDL MAREK: Die Dolche und Stabdolche in Polen. PBF Abt.VI, Bd. 4, München 1980, S. 46–48. – KÖSTER HANS: Die mittlere Bronzezeit im nördlichen Rheintalgraben. Antiquitas, Reihe 2, Bd.6 , Bonn 1968, z. B. Taf. 10,2; 37,13; 38,13.15; 50,5; 56,3.

26 WELS-WEYRAUCH ULRIKE: Die Anhänger und Halsringe in Südwestdeutschland und Nordbayern. PBF Abt. XI, Bd. 1, München 1978, S. 87–92, Taf. 23–26.

27 KUBACH WOLF: Die Stufe Wölfersheim im Rhein-Main-Gebiet. PBF Abt. XXI, Bd. 1, München 1984, Taf. 16A; 26A und 27C.

28 MÜLLER KARPE HERMANN: Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit. Röm. German. Forschungen Bd. 22, Berlin 1959, S. 147, Taf. 161A.

29 z. B. TORBRÜGGE WALTER: Die Bronzezeit in der Oberpfalz. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Heft 13, Kallmünz 1959, z. B. Taf. 79,11.12.15 und 21.

30 MÜLLER KARPE HERMANN a. a. O Anm. 28, Taf. 182, A6 (Gründel) und Taf. 187, B5 (Unterhaching).

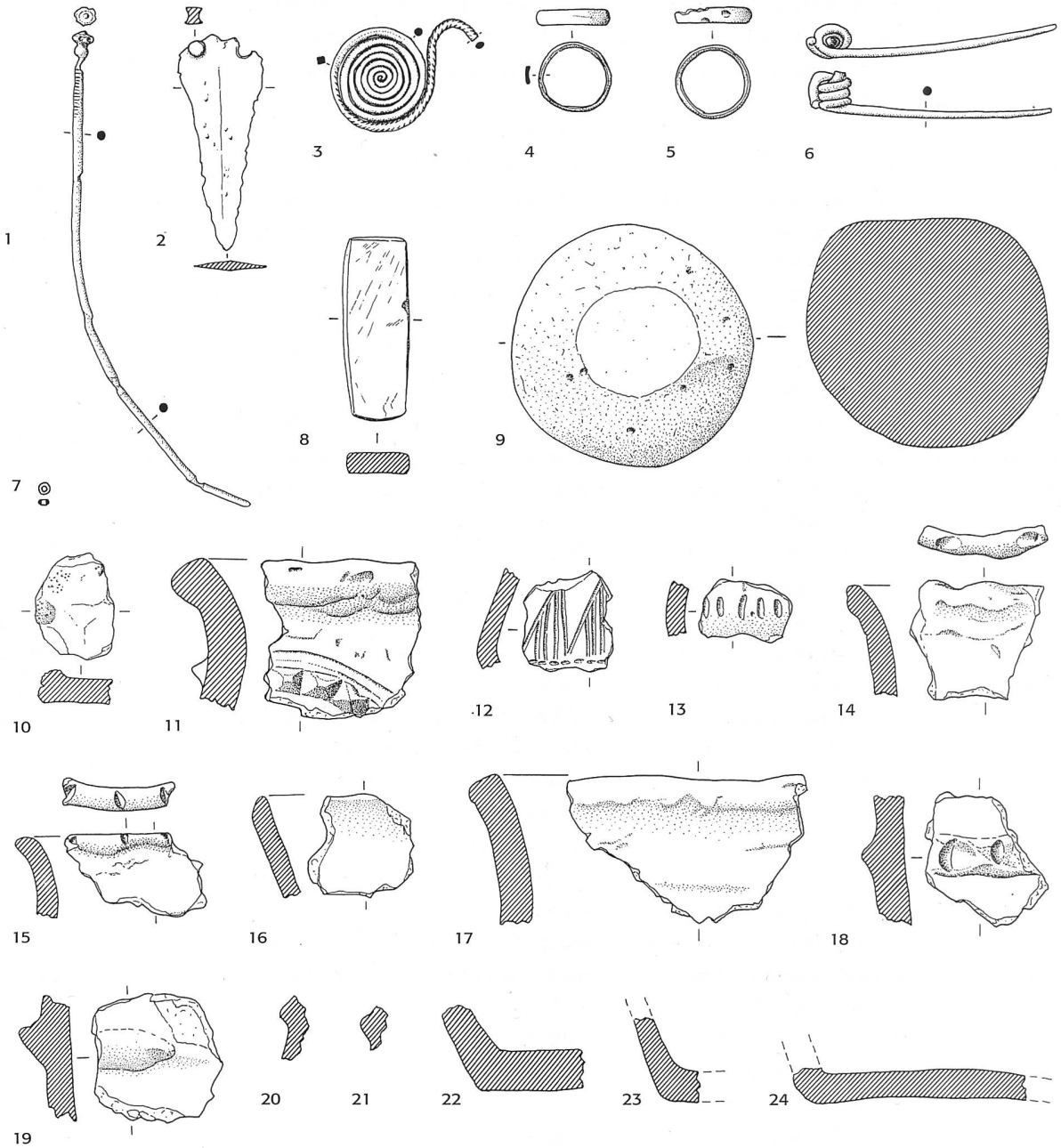


Abb. 42: Scuol-Motta Sfondraz. Diverse Funde 1998 (ausgenommen Nr. 11, Fund G. Peer 1955). 1–6 Bronze; 7 Glas; 8.9 Stein; 10–24 Keramik. Mst.1:2.

0 10 cm

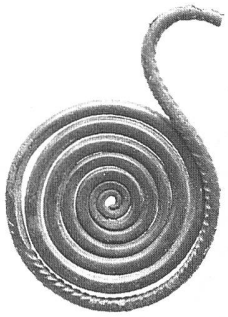


Abb. 43: Scuol-Motta Sfondraz. Fragment einer Brillenspirale.

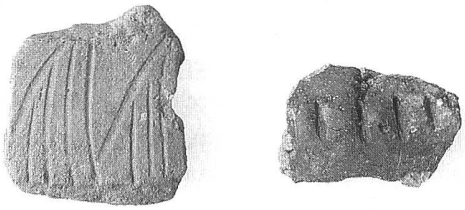


Abb. 44: Scuol-Motta Sfondraz. Zwei Keramikfragmente.

der Universität Basel, unter Leitung von Jörg Schibler untersucht.

Folgende Resultate liegen vor:

Tierart/Tiergruppen	n	%	Gew.	Gew.%	D-Gew.
Bos taurus (Rind)	193	44,4	3251,1	73,1	16,85
Ovis aries (Schaf)	2	0,5	12,2	0,3	6,1
Capra hircus (Ziege)	11	2,5	98,9	2,2	8,99
Ovis/Capra (Schaf/Ziege)	162	37,2	578,3	13,0	3,57
Sus Domesticus (Hausschwein)	65	14,9	354,4	8,0	5,45
Total Haustiere	**433**	**99,5**	**4294,9**	**96,6**	**9,92**
Bos primigenius (Wildrind)	1	0,2	149,9	3,4	149,9
Gypaetus barbatus (Bartgeier)	1	0,2	1	0,0	1
Total Wildtiere	**2**	**0,5**	**150,9**	**3,4**	**75,45**
Total Haus-/Wildtiere	**435**	**100,0**	**4445,8**	**100,0**	**85,37**
Grosse Wiederkäuer	27		149,7		5,54
Kleine Wiederkäuer	1		2,2		2,2
Bos prim./taurus	1		51,5		51,5
Sus scrofa domestica	1		40,8		40,8
Total Grossgruppen	**30**		**244,2**		**8,14**
Grösse Bos / Cervus	138		421,8		3,06
Grösse Sus	33		55,3		1,68
Grösse Ovis	209		271,8		1,3
Lepus-Ovis	4		1,8		0,45
Indet.	106		39,3		0,37
Total Unbestimmbare	**490**		**790**		**1,61**
Total Gesamt	**955**		**5480**		**5,74**

31 z.B. Kossack Georg: Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-German. Forschungen Bd. 24, Berlin 1959, S. 235–237, Taf. 104,1 (Huglfing).

32 z.B. Hodson Frank Roy: The Latène Cemetry at Münsingen-Rain. Acta Bernensia V, Bern 1968, z. B. Grab 84, pl. 38, Nr. 439; Grab 102, pl. 46, Nr. 508 und 509; Grab 121, pl. 49, Nr. 351; Grab 134, pl. 56, Nr. 368a.

33 Penninger Ernst: Der Dürrnberg bei Hallein I. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 16, München 1972, Taf. 20,1 (Grab 20/1). – Siehe diesbezüglich auch: Pauli Ludwig: Der Dürrnberg bei Hallein III. Münchner Beiträge Bd. 18, München 1978, S. 124, Abb. 15,1.2.

34 Stöckli Werner Ernst: Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin. Antiqua 2, Veröffentlichungen SGUF, Basel 1975, Taf. 13C-1.1; 14B-7-1.2; 16C9-6.

35 z. B. im Gräberfeld von Volders. – Kasseroller Alfons: Das Urnenfeld von Volders, Innsbruck 1959, S. 226. – Oder auch Wagner, K. H.: Nordtiroler Urnenfelder. Röm.-German. Forschungen Bd. 15, Berlin 1943, S. 38, Mühlau Gr. 35 und 43 usw.; Wilten Gr. 115.

36 Pittioni Richard: Woher stammen die blauen Glasperlen der Urnenfelderkultur? Archaeologia Austriaca 26, 1959, S. 52–66.

37 siehe z. B. Rageth Jürg: Ein eisenzeitlicher Kultplatz in Scuol-Russonch (Unterengadin GR). JHGG 1997/98,S. 3–59, speziell S. 36f. – z. B. Kossack Georg a.a. O. Anm. 31, S. 115–117.– Hodson Frank Roy a. a. O. Anm. 32, pl. 2, Nr. 684; pl- 3 Nr. 758; pl. 12, Nr. 638 usw. – Oder auch Penninger Ernst a. a. O. Anm. 33, z. B. Taf. 5B–8; S. 14, 16–18; 21, 8.9.

Zu diesen Knochenfunden ist festzuhalten, dass sie weitgehend den osteologischen Funden urgeschichtlicher Siedlungsplätze im Unterengadin entsprechen und – ausgenommen die kalzinierten und verbrannten Knochen – keinen eindeutigen Hinweis auf einen Kultplatz geben.

Zur Deutung des Befundes auf Motta Sfondraz

Anlässlich der Ausgrabungen auf Sfondraz konnte festgestellt werden, dass die Felskrete aus Bündnerschiefer teilweise mit Steinmaterial künstlich aufgeschüttet wurde. Für den von uns ergrabenen westlichen schmalen Teil der Hügelkuppe rechnen wir dabei mit einer Steinaufschüttung von rund 300 bis 500 m³. Für die ganze Hügelkuppe ist schätzungsweise mit einer Kubatur von rund 1000 bis 2000 m³ zu rechnen. Das aufgeschüttete Steinmaterial musste entweder von der nördlich gelegenen Hangterrasse (Buorna) 6 bis 7 Höhenmeter, hingegen vom südlich gelegenen Innbett her über 60 bis 70 Höhenmeter auf die Hügelkuppe hinaufgeschleppt werden. Warum man dies tat und wie man dies letztlich bewerkstelligte, bleibt eine offene Frage. Dabei ist auch in Betracht zu ziehen, dass auch mächtige Steinblöcke von / bis 1 m³ Grösse und mehr auf die Hügelkuppe hinaufverfrachtet wurden!

Dass mit dieser künstlichen Aufschüttung eine Art Flurbereinigung oder Geländemelioration des umliegenden Ackerlandes, z. B. im Sinne einer grossen "Muschna" (Steinhaufen von Lesesteinen), durchgeführt wurde, ist mehr als nur unwahrscheinlich, denn solche Steinhaufen würde man in unmittelbarer Ackernähe und vor allem nicht auf einer Hügelkuppe anlegen. Offensichtlich wollte man mit dieser Massnahme gezielt die schmale Hügelkrete verbreitern und allenfalls auch planieren.

Dass diese Aufschüttaktion in urgeschichtlicher Zeit, d. h. in der Mittel- und Spätbronzezeit stattfand, belegen die Funde, die zwischen den Steinen entdeckt wurden.

Der Befund von der Motta Sfondraz erinnert letztlich stark an die sogenannten "Wallburgen" des benachbarten Südtirol; der Begriff der "Wallburgen" wurde im Südtirol schon vor vielen Jahrzehnten für künstlich aus Steinen aufgeschüttete Hügelkuppen oder Steinkegel und auch andere urgeschichtliche Fundplätze geprägt[46]. Wir persönlich denken dabei aber in erster Linie an die von E. Schubert definierten Wallburg-Typen E und F[47] mit ihren meist mächtigen Steinschuttkegeln, die im Laufe der Jahrhunderte oder Jahrtausende kaum eingewachsen sind und die z. T. als befestigte Siedlungsanlagen, Befestigungen, z. T. aber auch als Kultplätze interpretiert werden. Allerdings besteht diesbezüglich das Problem, dass nur wenige dieser Fundplätze bisher näher untersucht wurden.

Bezüglich des Befundes von Scuol-Motta Sfondraz möchten wir soviel festhalten, dass wir bei dieser Fundstelle nicht an eine eigentliche Siedlung denken, da in dem von uns ergrabenen Hügelteil kaum eindeutige Besiedlungsreste oder gar Hausreste vorliegen, die eine solche Schlussfolgerung letztlich zuliessen. Auch wäre die Oberfläche der Steinaufschüttung von Sfondraz für eine Siedlungsanlage nicht unbedingt geeignet. An eine befestigte Siedlung lässt bestenfalls die topographisch-strategische Lage der z. T. recht steilen Hügelkuppe denken, doch liegen uns von Sfondraz – im Gegensatz etwa zu vergleichbaren Statio-

38 RAGETH JÜRG: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). JbSGUF 59, 1976, S. 124–179 und nachfolgende Jahrgänge (bis 1986).

39 Grabung Savognin-Padnal 1983; SP 83/248a, 257, 260c und 182b (grösstenteils unveröffentlicht). – RAGETH JÜRG in: JbSGUF 68, 1985, 119, wohl mittelbronzezeitlich.

40 Vgl. bereits Anm. 16.

41 RAGETH JÜRG in: JbSGUF 59, 1976, S. 123–179, speziell S. 142, Abb. 14,7–15 (Horizont C). – Ders., in: JbSGUF 61, 1978,7–63, speziell 28, Abb. 25,7.8 (Horizont D); 32, Abb. 29,11. – Ders., in: JbSGUF S. 68, 1985, S. 65–122, speziell 81, Abb. 27,9 (Horizont D).

42 BURKART WALO: Crestaulta, eine bronzezeitliche Hügelsiedlung bei Surin im Lugnez. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. V, Basel 1946, S. 24, Abb. 5, 457b und Abb. 51, 529.

43 Vgl. z.B. ähnliche Gefässe von Savognin-Padnal aus den Horizonten C und D: z. B. RAGETH JÜRG, in: JbSGUF 59,1976, 143, Abb. 15,1.4 (Horizont C). – Ders., in: JbSGUF 60, 1977, 92, Abb. 52,1.3 (Horizont C/D). – Ders., in: JbSGUF 61, 1978, 33, Abb. 30,3 (Horizont D).

44 z. B. in Savognin-Padnal: RAGETH JÜRG, in: JbSGUF 59, 1976, S. 143, Abb. 15,7–15.

45 z. B. UNZ CHRISTOPH: Die spätbronzezeitliche Keramik in Südwestdeutschland, in der Schweiz und in Ostfrankreich. Prähistor. Zeitschrift 49, 1973, S. 1–124, speziell Taf. 9,1; 40,1–15; 44,10.12 usw. - SPERBER LOTHAR: Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur. Antiquitas Reihe 3, Bd. 29, Bonn 1987, z. B. Taf. 41,5; 56,101; 59,70; 63,111.

nen des Südtirols[48] – weder markante Umfassungsmauern[49] oder gar Umwallungen noch "burgartige" Innenkonstruktionen aus massiven, zugehauenen Steinblöcken vor, die eine solche Hypothese letztlich rechtfertigen liessen. Die doch bescheidenen Trockenmäuerchen auf Motta Sfondraz lassen denn auch eher an "Steinbettbegrenzungen" denn an "burgähnliche Bauten" denken. Auch liegt uns mit dem bescheidenen Fundmaterial von 80 Keramikfragmenten und ca. 10 Einzelfunden und 9 kg Knochen kein Fundensemble vor, das auf eine eindeutige Besiedlung schliessen liesse. Eine eigentliche Kulturschicht, wie wir sie aus den meisten bronzezeitlichen Siedlungen kennen, schien auf Motta Sfondraz zu fehlen. Die Funde lagen vielmehr verstreut im Oberkantbereich des Steinbettes, eingebettet in die humose Verfüllung zwischen den Steinen drin.

Die Relation zwischen Einzelfunden und den keramischen Funden scheint uns bei Sfondraz im Vergleich etwa zu den urgeschichtlichen Siedlungen des Unterengadins oder auch anderen Stationen Graubündens eher eigenartig zu sein, d. h. es fallen die doch relativ zahlreichen Einzelfunde in Bezug auf die wenigen Keramikfragmente auf. So haben wir uns diesbezüglich die Frage stellen müssen, ob wir es hier allenfalls nicht mit einem Kultplatz zu tun haben, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die grosse Steinpflästerung (Pos. Nr. 5, Abb. 32 und Abb. 37) im Bereiche der Profilbrücke zwischen Feld 3 und 4 und die Steinrollierung (Pos. Nr. 15, Abb. 32) im Ostteil des Feldes 3 könnten gegebenenfalls mit einer Feuerstelle, d. h. allenfalls einem Brandopferplatz oder dergleichen, in Zusammenhang stehen. Für eine "gewöhnliche Herdstelle" eines Wohngebäudes ist die 3 bis 4 m² grosse Steinpflästerung Pos. 5 eindeutig zu gross.

2. Die weiss kalzinierten Knochen, die sich im Umkreis der Steinrollierung Pos.15 fanden, und auch weitere verbrannte oder zumindest angebrannte Knochen könnten Hinweis auf einen Brandopferplatz sein.

3. Die Einzelfunde, die im Vergleich zu den keramischen Funden auf Sfondraz relativ zahlreich vertreten sind, konzentrieren sich eindeutig auf die Felder 3 und 4 (Abb. 40), wo sich auch die Steinpflästerung und die Steinrollierung befanden. Unter den Einzelfunden fällt wiederum das Vorhandensein von Schmuckobjekten (Brillenspirale, Nadel, Fingerringe, Glasperle) ganz besonders auf. Sie könnten hier z. B. als Weihegaben an eine Gottheit deponiert worden sein.

4. Auch die für bündnerische Verhältnisse recht ungewöhnliche massive Steinaufschüttung, die wir ansonst eigentlich nur noch von Zernez/Brail-Funtanatschas kennen[50], die ja einen riesigen Arbeitsaufwand und damit verbunden auch eine gemeinschaftliche Organisation voraussetzte, könnte unter Umständen auf einen Kultplatz hinweisen (z. B. Kultgemeinde).

Auch wenn die oben zitierten Argumente im Einzelnen nicht vollumfänglich zu überzeugen vermögen, vertreten wir dennoch die Ansicht, dass wir es mit der Hügelkuppe von Sfondraz mit ihrer eindrücklichen künstlichen Steinaufschüttung mit einem Kultplatz, wohl am ehesten einem Brandopferplatz oder einem anderweitigen Naturheiligtum[51] zu tun haben, das vorwiegend während der Mittel- und Spätbronzezeit benutzt wurde. Der eindeutig eisenzeitliche Fund (Fibelnadel) könnte gegebenenfalls auch bei einer späteren Begehung auf die Hügelkuppe gelangt sein.

So kann letztlich nicht à priori ausgeschlos-

46 z.B. MENGHIN OSWALD: Neue Wallburgen im Etschtal zwischen Meran und Bozen. Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft Wien 1910, S. 161ff. - INNEREBNER GEORG: Südtiroler Wallburgstatistik. Der Schlern 30, 1956, S. 432ff. und nachfolgende Jahrgänge. – Ders., Die Wallburgen Südtirols, Bd. 1–3, Bozen 1975 und 1976. – SCHUBERT ECKEHART: Die Wallburgen Südtirols, in: VON USLAR RAFAEL: Vorgeschichtliche Fundkarten der Alpen. Röm.-German. Forschungen Bd. 48, Mainz 1991, S. 451–499.

47 SCHUBERT ECKEHART a. a. O. Anm. 46, Typus E und F, S. 469–480 und S. 486 und S. 487.

48 z. B. SCHUBERT ECKEHART a. a. O. Anm. 46, Typus C und D, S. 460–68.

49 Eine auf der Nordseite der Hügelkuppe vorhandene Trockenmauer erachten wir persönlich für eher jüngeren Datums; sie könnte allenfalls im Zusammenhang mit dem bestehenden Feldweg entstanden sein.

50 JbSGUF 71, 1988, S. 259.

51 Zur Vorstellung urgeschichtlicher Kultplätze und Naturheiligtümer im inneralpinen Raum siehe z. B. GLEIRSCHER PAUL: Die Räter, Chur 1991, S. 47–57. – Ders.: Zum eisenzeitlichen Brandopferplatz am Rungger Egg bei Seis am Schlern. In: METZGER INGRID R./GLEIRSCHER PAUL: Die Räter/I Reti, Bozen 1992, S. 567–580.

sen werden, dass wir es hier auf der Motta Sfondraz mit dem mittel- und spätbronzezeitlichen und möglicherweise auch noch früheisenzeitlichen Kultplatz der Bewohner der Siedlung auf dem Kirchhügel von Scuol (Scuol-Munt Baselgia)[52] zu tun haben, der höchstwahrscheinlich im Laufe der älteren Eisenzeit durch den Brandopferplatz auf der Hangterrasse von Scuol-Russonch[53] abgelöst worden sein könnte.

Festzuhalten bleibt noch, dass der grössere Teil der Hügelkuppe von Sfondraz auch nach den Strassenbauarbeiten von 1998/99 durchaus noch erhalten bleibt und dass allfällige spätere Grabungen diesbezüglich weitere Aufschlüsse zur Frage eines Kultplatzes erbringen können. Doch ist dazu festzustellen, dass heute auf der verbliebenen Hügelkuppe mehrere Geländevertiefungen zu erkennen sind, die befürchten lassen, dass grössere Störungen vorhanden sein könnten, die möglicherweise auf einen früheren Materialabbau zurückzuführen sind.

Zur Namenbildung "Sfondraz" hält Andrea Schorta im Rätischen Namenbuch fest, dass der Name höchstwahrscheinlich auf die Grundform "(ex)funderare", romanisch "sfundrar" zurückgehen könnte, was soviel wie "Einsinken" heisst[54].

52 Stauffer Isenring Lotti: Die Siedlungsreste von Scuol Munt Baselgia (Unterengadin GR). Antiqua 9, Veröffentlichungen SGUF, Basel 1983.
53 Siehe diesbezüglich Rageth Jürg a. a. O. Anm. 37.
54 Schorta Andrea: Rätisches Namenbuch; Bd. 2, Bern 1964, I 155.